Gedanken zum Sonntag Kantate

„Vom Schweigen und Loben“

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ (Psalm 98,1)

Diese Worte aus Psalm 98 geben diesem Sonntag den Namen. „Kantate“ bedeutet „Singet!“ Klingt das in dieser Zeit nicht wie Hohn? Seit über einem Jahr darf in Gottesdiensten kein Gemeindegesang erklingen, wenn überhaupt Gottesdienste gefeiert werden. Auch Chorproben und Konzerte sind untersagt. Und dann diese Aufforderung zum Singen?

Im Evangelium für heute ist auch davon die Rede, dass lautes Jubeln verboten werden soll. Bei Lukas im 19. Kapitel steht:

> *Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war,*
> *fing die ganze Menge der Jünger an,*
> *mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme*
> *über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen:*
> *„Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!*
> *Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“*
>
> *Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm:*
> *„Meister, weise doch deine Jünger zurecht!“*
> *Er antwortete und sprach: „Ich sage euch:*
> *Wenn diese schweigen werden,*
> *so werden die Steine schreien.“* (Lukas 19,37-40)

„Wenn wir schweigen, schreien die Steine.“ So könnten wir die Worte Jesu aus der Lesung interpretieren. Bei dieser Vorstellung kommen mir zuerst eher dunkle Gedanken. Wie oft wurde geschwiegen, statt aufzuschreien, um Schlimmes zu verhindern. Viele Steine zeugen vom Leid, dass auch durch Schweigen herbeigeführt wurde: Trümmerfelder, die der Krieg hinterlassen hat, Stolpersteine, die an unschuldig Verschleppte und Getötete erinnern, Steinwüsten, wo vorher Wälder waren.

Steine können uns dazu ermahnen, dass wir den Mund auftun, um Unrecht zu verhindern. Gedenksteine können zum Aufschrei anstoßen, wenn antisemitisches oder rassistisches Gedankengut Einzug hält, wenn Taten geschehen, vor denen wir lieber die Augen oder den Mund verschließen.

Schreien für die Stummen, gegen Ungerechtigkeit, für das Leben. Das schwingt sicherlich mit, wenn Jesus nach Jerusalem kommt. Die Erzählung vom Einzug in die Stadt ist die Rahmenhandlung, zu der unser Text gehört. Jesus kommt nach Jerusalem, in die Stadt, in der er erst bejubelt wird und dann leiden und sterben muss. Der Evangelist Lukas erwähnt, wie Jesus kurz nach seinem Einzug über Jerusalem weint, weil die Stadt, das Volk, die Menschen die Zeichen der Zeit nicht erkennen und damit Unheil über sich bringen. Und als nächstes schmeißt Jesus die Händler aus dem Tempel, weil hier die Gesetze des Marktes das Leben bestimmen und kein Raum bleibt für Gottes- und Menschenliebe.

Schreiende Steine, Mahnmale des Unrechts? Diese berechtigten Gedanken können uns kommen, wenn wir den Abschnitt aus dem Lukas-Evangelium vom Ende her betrachten. Fangen wir vorne an, erhält unser Text einen anderen Schwerpunkt.

Jetzt geht es vornehmlich darum, mit Freuden Gott zu loben für das Wunderbare, dass Gott auf Erden und im Himmel vollbringt. Dieses Lob kann nicht unterbunden werden. Und sprechen Gesetze dagegen, dann finden sich andere Formen, dieses Lob zum Ausdruck zu bringen. Das Lachen eines Kindes, der Duft von Kirschblüten, ein freundliches Wort, unterstützendes Handeln.

Vielleicht sind Sie ihnen schon mal aufgefallen. An immer mehr Orten in der Stadt sind bunte Steine zu finden, angemalt von Kindern oder auch von Erwachsenen beschriftet mit aufmunternden Sätzen. Manche Steine sind auf Mauern und in Grünanlagen zu finden. Sie senden einen kleinen Gruß, dass auch Steine Gottes Wunder loben können. Gerade jetzt, wo unsere Geduld weiter auf eine harte Probe gestellt wird, in denen Leben und Existenzen bedroht sind, in denen uns oft das Lachen und Singen im Halse stecken bleibt, brauchen wir solche Zeichen, die uns aufmuntern. Auch wenn wir Verluste verschmerzen müssen, gibt es doch immer wieder Hinweise auf die Liebe Gottes in unserem Leben und in unserer Welt. Sie gilt es zu entdecken, wie die bunten Steine im Gras. Auch wir können Gott loben. Wir können danken für das Gute, das Gott uns schenkt. Und manchmal erleben wir Wunder, wo wir sie nicht erwartet hätten.

Auch wenn wir zurzeit nicht in Gemeinschaft singen dürfen, können wir uns am Gesang einzelner erfreuen. Wir können zuhause mitschmettern, wenn uns ein Lied gefällt. Wir können uns auf die Zeit freuen, wenn wir wieder zusammen Gott loben dürfen mit lauter Stimme und Gesang über alle guten Taten, die wir gesehen und gehört haben. Gott sei Dank!

Ihr Pfar-
rer

Wolfgang
Löber-
mann